



**EDZARD REUTER
EGOREPUBLIK
DEUTSCHLAND**

Wie uns die Totengräber Europas in den Abgrund reißen

campus



Hans-Werner Sinn

**GEFANGEN
IM EURO**

EDITION DEBATTE



GEORGE SOROS

im Gespräch mit Gregor Peter Schmitz

Wetten auf Europa

Warum Deutschland den Euro retten muss, um sich selbst zu retten

DVA

**SPIEGEL
BUCHVERLAG**



DANIEL STELTER

DIE KRISE

- ... IST VORBEI
- ... MACHT PAUSE
- ... KOMMT ERST RICHTIG

WAS PASSIERT MIT UNSEREM GELD?
77 BILDER ZUM SELBERDENKEN
UND MITREDEN

FBV

Reuter hebt die Weitsichtigkeit heraus, mit der Schmidt und Giscard durch die Schaffung des Europäischen Währungssystems EWS die Weichen für die spätere Schaffung des Euro gestellt hätten. Damit wird das EWS jedoch weit überhöht. Es war faktisch eine gegenüber Drittwährungen floatende DM-Zone. Die Mitgliedsländer behielten ihre geldpolitische Autonomie und konnten, wenn sie der Geldpolitik der Bundesbank nicht folgen konnten oder wollten, abwerten. Das machte das EWS dem Vorgängersystem von Bretton-Woods viel ähnlicher als der folgenden Währungsunion. Das System wurde 1979 eingeführt und bestand bis zur Einführung des Euro 1999. Diese 20-jährige Einübungszeit in die Spielregeln einer Währungsunion, in der eine Abwertung nicht mehr möglich ist, war freilich, wie man in der Eurokrise gesehen hat, nicht lange genug. Die einen glaubten, so weiter zu machen wie bisher, die anderen, dass Spielregeln eingehalten würden. Beide täuschten sich.

Ebenso überzeichnet Reuter die Bedeutung von Delors und unterzeichnet jene von Kohl. Dies mag, wie auch die Einschätzung von Schmidt, mit seinen parteipolitischen Präferenzen zusammenhängen. Die politische Leistung, den Deutschen die DM abgerungen und ihnen den Euro als die Währung ihrer Zukunft schmackhaft gemacht zu haben, gebührt Kohl und Waigel, nicht Delors. Die politische Weitsicht von Kohl und seine Hintanstellung ökonomischer Bedenken werden

von Reuter unzureichend gewürdigt. Dass er die Partei, in der Waigel Mitglied war und ist, im gesamten Buch ausschließlich negativ konnotiert, passt da ins Bild.

Auch die Bewertung der Rolle der Bundeskanzlerin in der Eurokrise ist inakzeptabel. Reuter wirft ihr das Fehlen einer Vision für Europa vor und hält ihre Sparforderung gegenüber den europäischen Südländern für verfehlt. Er behauptet, sie wolle „durch störrisches Aussitzen unsere nationale egoistischen deutschen Vorstellungen durchsetzen“ und wirft ihr im Zusammenhang mit ihrer Ablehnung von Eurobonds „billigsten Populismus“ vor. Diese Vorwürfe sind abwegig. Reuter mildert sie hier und da mit paternalistisch anerkennenden Worten für das geleistete Krisenmanagement scheinbar, tatsächlich aber verstärkt er sie dadurch noch. Zur Erinnerung: Die Euromitgliedsländer hatten den Maastricht-Vertrag unterzeichnet, der einen Bail-Out ausschließt. Merkel hat dann den Konkurs Griechenlands und anderer Eurostaaten abgewendet, indem sie der Einrichtung von Bail-Out Fonds zugestimmt, und für die 110 Mrd. € für Griechenland und die 750 Mrd. € für die übrigen Euroländer die deutschen Steuerzahler mit etwa einem Viertel dieser Summen in Haftung genommen hat. Sie hat anschließend eine Vertragsänderung herbeigeführt, die die ursprüngliche „Keine-Hilfen“-Vorschrift durch eine „Hilfen gegen Auflagen“-Vorschrift ersetzt. Im Nachhinein sind so die Spielregeln verändert worden, und zwar zugunsten der Schuldnerstaaten. Für all das ist sie in Deutschland stark kritisiert worden, nicht nur von dumpfen Stammtischen, sondern auch von klugen Wissenschaftlern, zwischen denen der Autor aber ohnehin bewusst keinen Unterschied macht. Wie ferner Schuldner davon abgehalten werden können, Schuldtitel zu emittieren, für die andere haften, denn nichts anderes ist die

Zulassung von Eurobonds, davon liest man bei Reuter wenig Substantielles, eher Rührendes, nämlich: „... dass die Festigung der europäischen Einigung nur gelingen kann, wenn zukünftig das Prinzip der Subsidiarität strengstens eingehalten wird.“

Und doch hat Reuter Recht. Die Vereinigten Staaten Europas müssen und werden kommen. Äußerer Druck wird die Europäer zwingen sich zusammenzuschließen. Militärische Bedrohungen nehmen zu. Waffentechnische Innovationen geben schon kleinen Gruppen beträchtliches Erpressungspotential. Religiöser Fanatismus stellt eine weitere Gefahr dar. Das hohe Bevölkerungswachstum in Nordafrika bei miserablen ökonomischen Perspektiven in den Heimatländern wird den Immigrationsdruck steigern. Vor diesem Hintergrund sind leicht Szenarien vorstellbar, in denen die Interessenlage der Europäer in Nord und Süd und Ost und West sehr ähnlich sein wird. Diese Erkenntnis wird dann dazu führen, dass langsam länderübergreifendes Solidargefühl entsteht. Die Solidarbereitschaft ist bislang noch an die Nation gebunden, weil die Nation der Bindungskitt in der Geschichte war. Das wird noch lange so bleiben. Aus diesem Grund wird der Nationalstaat auch noch lange

Bestand haben und den Politikern vorzuwerfen, dass sie sich ihm verpflichtet fühlen, macht wenig Sinn. Solange Frankreich nicht die Macht über seine Atomwaffen an eine Europäische Behörde abgibt, wird Deutschland nicht eine europäische Behörde

über die Verwendung seines Steueraufkommens oder die Abschaltung seiner Atomkraftwerke entscheiden lassen. An der Bereitschaft, militärische Macht und Steuererhebungs- und -verwendungsmacht der eigenen nationalen Regierung zu entziehen und auf eine europäische Regierung zu übertragen, erkennt man, wie weit – oder wie wenig weit – die europäischen Völker auf dem Weg zu einem europäischen Volk vorangekommen sind.

Mit lesenswerten Reflexionen darüber, was dieses Europa eigentlich ausmacht, leitet Reuter in den letzten, perspektivischen Teil des Buches ein. Geographie, Geschichte, Kultur, Ethnien werden gewürdigt, aber als Abgrenzungskriterien verworfen. Es bleiben am Ende die Ideen der Aufklärung, des Rechtsstaats und – das örtlich Spezifische – der in Jahrhunderten der Rivalität der europäischen Völker gewachsene Gedanke des Wettbewerbs, des produktiven Streits um die bessere Lösung sowie die Erkenntnis, andere und anderes angesichts wechselseitig zugefügten Leides zu respektieren. Mehr davon und weniger Polemik hätten dem Buch gut getan.

Sein [Hans-Werner Sinn] neuestes Buch zum Thema kommt zur rechten Zeit. Es zeigt, dass und warum die derzeitige Ruhe im Euroraum trügerisch ist.

Hans-Werner Sinn: Gefangen im Euro. Redline Verlag, München 2014, Edition Debatte, Taschenbuch, 224 Seiten, € 9,99 ISBN 978-3-86881-525-2

Die Diskussionen um den Euro halten an. Niemand hat sich in der Vergangenheit kritischer, profunder und öffentlichkeitswirksamer mit den Fehlentwicklungen, die die Einführung des Euro mit sich gebracht haben, beschäftigt als Hans-Werner Sinn, Professor für Volkswirtschaftslehre und Präsident des ifo-Institutes, München. Sein neuestes Buch zum Thema

kommt zur rechten Zeit. Es zeigt, dass und warum die derzeitige Ruhe im Euroraum trügerisch ist. Sie beruht, so Sinn, darauf, dass die Rettungsprogramme der Europäischen Zentralbank EZB und des Europäischen Stabilitätsmechanismus ESM es den überschuldeten Staaten und Banken erlauben, ihre Gläubiger auszuzahlen und die Risiken stattdessen auf Steuerzahler und Sparer zu verlagern. Dass dies die risikobewussten Kapitalmarktakteure beruhigt, ist nicht verwunderlich. Sie haben sich ihrer Risiken entledigt, andere haben sie nun. Die ökonomischen und politischen Mechanismen dieser Umverteilung von Risiken und Lasten zwischen Staaten, zwischen privatem und öffentlichem Sektor sowie zwischen Gläubigern und Schuldern sind das Thema des Buches. Die Ausweglosigkeit bei Fortsetzung der derzeitigen Krisenbewältigungspolitik gibt dem Buch den Titel.

Gefangen sind die nördlichen Länder des Euroraumes, weil ihre durch Sparen und Kapitalexpert entstandenen Ansprüche entwertet und bei Austritt aus der Eurozone vollends wertlos werden. Gefangen sind aber auch die südlichen Länder des Euroraumes, denen der beschäftigungsfördernde Weg einer Abwertung ihrer Währung verbaut ist und die stattdessen auf den Massenarbeitslosigkeit generierenden Deflationsweg verwiesen werden.

Sinn zeichnet den Weg in das Gefängnis in sieben Schritten nach. Er belässt es aber nicht dabei, sondern zeigt in sechs weiteren Schritten, den depressiv machenden Titel dabei dann doch etwas relativierend, einen Ausweg aus dem Dilemma auf. Zu den bitteren Pillen, die er verabreicht, gehört die Botschaft, dass der Norden, an der Spitze

Deutschland, sich zu einem partiellen Schuldenerlass für die überschuldeten Euroländer durchringen muss. Die Forderungen sind zu einem großen Teil schlicht uneinbringlich. Die Vorstellung, man habe seine Exportgüter in den Süden verkauft, muss der Erkenntnis Platz machen, dass man sie verschenkt hat. Einen Beitrag zur Entschuldung verlangt Sinn jedoch auch von den

Wohlhabenden im Süden, etwa in Form einer Vermögensabgabe, damit nicht mit den Abgaben der Armen im Norden das Vermögen der Reichen im Süden erhalten wird. Schließlich wäre ein temporärer Austritt aus der Währungsunion für manches Euroland ein viel sinnvollerer Weg, die Wettbewerbsfähigkeit zurückzugewinnen als eine Lohnkürzung, weil erstere mit einer Beschäftigungszunahme, letzterer mit einer Beschäftigungsabnahme einher geht.

Das Buch schließt mit einer politischen Perspektive, in der Europa langfristig als Bundesstaat nach Art der Schweiz oder der USA organisiert sein wird. Die politischen Entscheidungen werden in einem Zwei-Kammer-System getroffen. Die Regionen bleiben finanziell in voller Verantwortung für ihre Lage. Gleichwohl gibt es einen starken Zentralstaat mit eigenem Budget und zentralisierter Befugnis für die Militär- und Außenpolitik. Zentrale Haftung für Schulden bei dezentral bleibender Autonomie der Entscheidung über ihre Aufnahme geht genau so wenig wie die Zentralisierung des Budgets bei dezentral bleibender militärpolitischer Befugnisse.

Das Buch ist entstanden aus Gesprächen des Autors mit Jens Schadendorf, Programmleiter beim Redline-Verlag und früher in gleicher Funktion im Econ- und Gabler Verlag tätig. Das Frage-Antwort-Spiel gibt Sinn die Möglichkeit, auf Einwände direkt zu replizieren, sowie irige bzw. zutreffende Ansichten richtig zu stellen bzw. zu begründen. Nicht zuletzt dadurch liest sich das Buch sehr unterhaltsam, trotz seiner harschen Botschaft. Es verzichtet auf Fachterminologie, Fußnoten und Literaturangaben und wendet sich in geraffter Form auf kaum mehr als 200 Seiten im Taschenbuchformat (Sinn spricht von einem „Büchlein“) primär an interessierte Nichtfachleute.

Das Buch präsentiert einen ökonomisch und politisch kontroversen Sachverhalt, der unser aller Leben in den nächsten Jahrzehnten stark prägen wird. Der Autor bedient sich einer klaren und anschaulichen Sprache und gründet seine Kernthesen auf überzeugende Argumente. Es ist ein Lehrstück der politischen Ökonomie und sollte zur Pflichtlektüre aller über Europa Nachdenkenden gehören.

George Soros im Gespräch mit Gregor Schmitz: Wetten auf Europa. Warum Deutschland den Euro retten muss, um sich selbst zu retten. Deutsche Verlags-Anstalt München und Spiegel-Verlag Hamburg 2014, 192 Seiten, geb. m. SU, ISBN 978-3-421-04632-1. € 19,99

Der Käufer eines Buches mit dem o.g. Titel (siehe auch das Deckblatt) erwartet ein Buch des Autors Soros, ergänzt um Dialoge zwischen ihm und Schmitz. Tatsächlich erhält er ein

Buch des Autors Schmitz, ergänzt um Dialoge zwischen ihm und Soros. Das kommt einer Irreführung des Käufers gleich.

Soros ist ein bekannter Fondseigner und Finanzmarktakteur, der mit seiner Spekulation auf die von der Politik zunächst abgelehnte, dann aber doch vollzogene Abwertung des englischen Pfundes 1992 binnen einer Woche 1,4 Mrd. \$ verdiente und seitdem

eine Berühmtheit genießt. Schmitz ist studierter Jurist und Historiker und journalistisch als Spiegel-Korrespondent tätig. Das Buch besteht aus vier Kapiteln mit jeweils zwei Abschnitten. Der erste Abschnitt enthält Ausführungen von Schmitz, der zweite Teil den Dialog. Text- und Dialogteile machen jeweils ca. die Hälfte eines Kapitels aus. Einführung und Epilog stammen von Schmitz. Das Literaturverzeichnis enthält dreiundzwanzig Titel, überwiegend von Historikern, Journalisten oder Politikern, nur wenige von Ökonomen, überhaupt keinen eines deutschen Ökonomen. Das überrascht etwas bei einem so eminent ökonomischen Thema wie der Geldverfassung einer Währungsunion. Anders als es der ehemalige deutsche Außenminister Fischer auf dem Einband des Buches bekundet, dürfte mancher Leser in dem Verzicht auf den Sachverstand studierter Nationalökonom keinen Vorzug des Buches sehen. Jedenfalls hätte man bei ihnen nicht die These (S. 36) gefunden, dass im Londoner Schuldenabkommen von 1953, „Deutschlands Schuldenquote von 28% – weit mehr als die Schuldenquote Griechenlands heute“ auf 6% reduziert wurde.

Soros ist, alles in allem, ein beeindruckender Mann, von dem man viel über Anlageentscheidungen und das Funktionieren von Märkten lernen kann, dessen wirtschaftspolitischen Empfehlungen man aber, zumindest in der Europolitik, nicht folgen sollte.
